



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Finnland und das Nationalitätsprinzip : (Vgl. Nr. 32 der Grenzboten:
Finnland und die Finnländer.)

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

dem Bewußtsein tüchtiger Vergangenheit und im Besitze wenn nicht glänzender, so doch desto soliderer Existenzbedingungen eingetreten, die vom großen Staatsleben nur Förderung zu erwarten haben. —

Finland und das Nationalitätsprincip.

(Vgl. Nr. 32 der Grenzboten: Finland und die Finnländer.)

Bis gegen das Ende des 18. Jahrhunderts war das schwedische Element das in Finland ausschließlich herrschende. Finland war eine schwedische Provinz und wurde als solche genau ebenso behandelt, wie das Land westlich vom bottnischen Meerbusen. Während Glieder des (wie wir wissen schwedischen) Adels häufig nach Stockholm gingen, um höhere Staats- und Militärämter zu erwerben, kamen jährlich zahlreiche schwedische Gelehrte, Beamte, Geistliche, Kaufleute u. s. w. nach Finland herüber, um sich daselbst niederzulassen. Es verstand sich von selbst, daß Jeder, der zu der herrschenden Gesellschaftsklasse gezählt werden wollte, zum Schweden wurde und die finnische Nationalität, welche ausschließlich das Bauernthum repräsentirte, spielte absolut gar keine Rolle. Man war ihr in den höheren Schichten keineswegs abgeneigt und wegen der persönlichen Freiheit der Bauern fehlte sogar jeder Grund zu ständisch-nationalen Conflicten — in durchaus naiver Weise hielt man es aber für selbstverständlich, daß die schwedische Cultursprache die alleinherrschende war und blieb, und daß das Finnische auf die bäuerliche Sphäre beschränkt blieb.

Eine finnische Litteratur hatte es bis gegen das letzte Viertel des vorigen Jahrhunderts eigentlich nicht gegeben und es liegt die Annahme nah, daß schwedischer Seits absichtlich nichts zur Förderung derselben geschehen. Die einzigen vorhandenen finnischen Druckschriften waren Bibeln, Gesangbücher und Erbauungsbücher für den Hausgebrauch des Bauern, und auch mit diesen war es ziemlich langsam vorwärts gegangen. Das erste finnische Buch, eine Erbauungsschrift, war 1544 zu Abo gedruckt worden, ihm folgten des Bischof Agricola Uebersetzungen einzelner Bücher des alten und neuen Testaments, eine vollständige Bibel in finnischer Sprache erschien beinahe hundert Jahr später, Anno 1642 zu Stockholm,

Als Schweden um die Mitte des 18. Jahrhunderts durch die Partekämpfe der Hüte und Mützen gelähmt, um seine innere Würde und sein äußeres Ansehen gebracht war und Finland der unglückliche Schauplatz fortwährender

russischer Eroberungszüge wurde, denen die schwedische Armee nur ohnmächtigen Widerstand zu leisten vermochte, bereitete sich im Schooß des finnländischen Volks ein Umschwung vor, der Anfangs nur politischer Natur war, allmählich aber auch auf das Gebiet der nationalen Gegensätze hinüberspielte. — Wir haben in dem Artikel „Finnland und die Finnländer“ bereits erwähnt, daß die Kaiserin Elisabeth, Tochter Peters des Großen, am 18. März 1742 ein Manifest an die Bewohner Finnlands richtete, in welchem dieselben aufgefordert wurden, „um ihr Land von den Gefahren und Calamitäten künftiger Kriege zwischen Rußland und Schweden zu befreien,“ die schwedische Herrschaft abzuschütteln und unter russischen Schutz einen unabhängigen Staat zu bilden. blieb diese Kundgebung auch ohne directe Folgen, so wirkte sie doch im Stillen nachhaltiger und gefährlicher, als in Stockholm geahnt wurde. Langsam und allmählich bildete sich eine Partei, welche den russischen Vorschlag höchst plausible fand und die Eventualität einer Abtrennung von Schweden ernsthaft in Erwägung zog. Das von den aristokratischen Fraktionen der Mützen und Hüte getriebene Unwesen hatte das Staatsgebäude bereits damals so tief erschüttert, daß sich namentlich in den entfernteren Provinzen ein entschiedener Widerwille gegen Alles, was von Stockholm kam, geltend machte, das Staatsbewußtsein von seiner früheren Kraft verlor und kühle Nützlichkeitsberechnungen an die Stelle der patriotischen Hingabe traten, welche noch sechzig Jahre früher das Volk beherrscht hatte. Immer größer wurde die Zahl der Finnländer, welche die Frage aufwarfen, welches denn eigentlich die Vortheile seien, die man dem Zusammenhang mit Schweden zu danken habe: hohe Steuern, welche nicht sowohl dem Lande, als dem beständigen Geldbedürfniß einer Regierung zu Gute kommen, die weder im Innern noch nach Außen stark war, Parteikämpfe, welche nicht die Principien der Staatsgewalt, sondern bloße Personenfragen zum Gegenstande hatten und doch am Mark des Landes zehrten, endlich auswärtige Kriege mit einem Feinde, der den Schauplatz derselben regelmäßig nach Finnland verlegte, das zu beschützen die Regierung, die die russischen Handel angefangen, durchaus nicht im Stande war. Mehr und mehr bildete sich ein Provinzialparticularismus heraus, der die Verschiedenheit der finnländischen und der schwedischen Interessen betonte und den erwachenden nationalen Ansprüchen des Finnenthums zum Anhaltepunkt wurde. Zwar hielten der Adel und die Geistlichkeit in der Mehrzahl ihrer Glieder noch zur alten schwedischen Fahne, aber auch in ihrer Mitte fehlte es nicht an Stimmen, welche sich zu Gunsten einer finnländischen Autonomie aussprachen und alsbald bei einem Theil des handeltreibenden Bürgerstandes und in gewissen Gelehrtenkreisen ungeahnt lebhaftere Unterstützung fanden. Wenig später begann Porthan, der Abnherr Jungfinnlands († 1804) seine tief eingreifende Thä-

tigkeit. Dieser Mann, dem die Dankbarkeit seiner Partei vor einigen Jahren ein Denkmal gesetzt hat, trat zuerst mit dem Gedanken einer Emancipation der finnischen Sprache und Nationalität von der Herrschaft des Schwedenthums hervor und mußte bald eine große Zahl von Jüngern und Parteigenossen zu gewinnen. Das Verfahren dieser sogenannten Fennomannen war genau dasselbe, das wenig später von den Tschechen und andern Schwärmern für die Wiederbelebung um ihre Selbständigkeit gebrachter kleiner Nationalitäten angewandt worden. Man begann mit der Sammlung von Volksliedern, halbvergessenen Sagen und Schriftwerken, man suchte die im Absterben begriffene oder von Kulturelementen zurückgedrängte volkstümliche Tradition wieder zu beleben, man gründete gelehrte Zeitschriften und Literaturgesellschaften, die aus dilettantischen Gelehrtenvereinen allmählich zu politischen Clubs wurden und schloß mit der Forderung, die eben aus dem Hohen herausgearbeitete Sprache der Majorität, der Kultursprache der gebildeten Minorität gleichzustellen, beziehungsweise, ihr den Vorrang vor jener zu Theil werden zu lassen.

Zu wirklicher Bedeutung und nachhaltigem Einfluß gelangte die jungfinnische Partei seit der Losreißung Finnlands von Schweden und der Constituirung des Großfürstenthums unter Alexander I. Während die in den höheren Ständen vorherrschende schwedische Partei die Losreißung vom Mutterlande als schwere Prüfung auffaßte und blutenden Herzens an den Erinnerungen festhielt, durch welche Finnland mit dem Vaterlande Gustav Wasas, Gustav Adolphs und des zwölften Karl verbunden war, sah Jungfinnland seine Stunde gekommen. Schon, daß der beständige Zufluß schwedischer Elemente aufhörte und das finnische Schwedenthum der festen Stütze entbehrete, welche es bis dazu in der Stockholmer Regierung besessen, war ein vielversprechender Umstand. Was ließ sich aber nicht erst von Rußlands Unterstützung für eine Partei erwarten, welche den Bruch mit der schwedischen Tradition, wenn nicht auf den Lippen, so doch im Herzen führte? Rußland hatte ein natürliches Interesse daran Jungfinnland zu begünstigen und dadurch die Gefahr einer Erhebung zu Gunsten der alten schwedischen Landesherren für immer zu beseitigen. Unter der Firma eines besonderen finnischen Localpatriotismus wurde die Unabhängigkeit des Landes von Schweden in Prosa und Versen gefeiert und zum Lieblingsgegenstande der aufstrebenden jungen Schule gemacht; während ein großer Theil ihrer Jünger ziemlich naiv zur Sache stand und eigentlich politische Tendenzen nicht verfolgte, fehlte es doch auch nicht an Elementen, welche eine Anlehnung Jungfinnlands an das Rußenthum laut und leise predigten, die Befreiung „Suomenmaa“ von der schwedischen Vormundschaft feierten.

Die eigentliche Blüthezeit der Fennomanie begann erst mit dem Auf-

treten ihres um die Sache der Wissenschaft allerdings hochverdienten Meisters, des berühmten Elias Lönnrot (geb. 1802 in der Provinz Nyland), eines Mannes, der sich lediglich durch sein Talent und seinen Fleiß vom Schneidergesellen zum Gelehrten durchgearbeitet hatte, und der heute der finnländische Homer heißt. Nachdem er sich bereits als geschickter und feinsinniger Sammler, Bearbeiter und Herausgeber von Volksliedern und Sagen vortheilhaft bekannt gemacht, tritt er 1835 mit Herausgabe der Kalewala, dem großen finnischen Nationalepos hervor, das er aus vorhandenen Fragmenten herausgelesen und einheitlich zusammengearbeitet hatte. Diese „Kalewala“ hat für die Jungfinnen eine ähnliche Rolle gespielt, wie die Königinhofer Handschrift für die Tschechen: sie schnellte das Nationalgefühl mächtig empor, drückte Ansprüchen, die bis dazu für vermessen gegolten hatten, das Siegel der Legalität auf und begründete eine neue politisch-literarische Aera. Lönnrot, seit 1853 Professor der finnischen Sprache und Literatur an der Universität Helsingfors, stand bald an der Spitze einer Schule, die auf die weitesten Kreise Wirkungen übte, und binnen weniger Jahre eine selbständige Literatur schuf.

Auf die Einzelheiten dieser literarischen Revolution, ihre verschiedenen Phasen u. s. w. gehen wir ebensowenig ein, wie auf die Frage nach dem realen Grund und Boden der Ansprüche, welche Jungfinnland auf Begründung eines selbständigen Kulturlebens erhob. Für uns genügt, daß der von dieser Richtung geübte Einfluß rasch so bedeutende Proportionen annahm, daß das Schwedenthum den Entschluß fassen mußte, mit der Fennomannen zu capituliren. Die Stellung Finnlands war an und für sich eine höchst schwierige und konnte zu Zukunftsbesürchtungen der ernstesten Art Veranlassung geben. Wohl hatte Kaiser Alexander die ehemals schwedische Provinz zum selbständigen Großfürstenthum erhoben, ihre Rechte, Gewohnheiten und Privilegien, ja selbst die Verfassung von 1772 feierlich anerkannt, aber jeder Finnländer wußte, daß es thatsächlich vom bon plaisir des Großfürsten (der als Kaiser von Rußland nicht eben an constitutionelle Rücksichten gewöhnt war) abhing, in wie weit er sich an die Normen des Status-quo binden wollte. Das Maß der Connivenz gegen dieselben, war schon bei Alexander I. nicht sehr bedeutend gewesen; seit jenem Landtage von 1809, auf welchem der Kaiser die Huldigungen seiner neuen Unterthanen entgegen genommen, hatte Alexander die Wiedereinberufung der finnländischen Stände, trotz wiederholter bescheidener Mahnungen derselben, nicht mehr für nöthig gehalten und ohne dieselben regiert. Unter Nicolaus durfte der constitutionellen Rechte Finnlands nicht einmal mit Namen Erwähnung gethan werden; der kaiserliche Generalgouverneur, der im Schloß von Helsingfors residirte, war ein ebenso schrankenloser Machthaber, wie seine Collegen in Warschau oder Wilna und der Unterschied zwischen dem verfassungsmäßig regierten Finnland und den russischen Grenzboten III. 1868.

Reichsthellen reducirte sich darauf, daß die für das erstere erlassenen Regierungsbefehle in der Regel nicht Gesetze (diese sollten nur mit Zustimmung der Stände verändert werden), sondern provisorische Verordnungen hießen. — Obgleich Finnland immer noch sehr viel rücksichtsvoller behandelt wurde, als irgend eines der polnischen oder baltischen Länder, so kamen doch auch hier russificatorische Eingriffe aller Art vor, ohne daß ein Wort über dieselben verloren werden durfte. Die Verlegung der Landesuniversität Åbo nach Helsingfors, die Eintheilung Finnlands in 8 Gouvernements, die Einführung neuer strenger Censurvorschriften, all diese wichtigen Veränderungen wurden ausgeführt, ohne daß auch nur die Miene zu einer Einberufung der Stände gemacht worden, und wenn eifrige Patrioten in den zu Petersburg lebenden Staatssecretär Grafen Arnfeld drangen und ihn auf diese Verfassungsverletzungen aufmerksam machten, so war die regelmäßige Antwort, daß der Kaiser Nicolaus eine Erinnerung an den Bestand finnländischer constitutioneller Rechte, unfehlbar mit der förmlichen Aufhebung derselben beantworten und da durch den vorhandenen Nothstand perpetuiren werde.

Unter so bewandten Umständen erscheint vollständig begreiflich, daß die schwedische Partei vor dem Gedanken an einen offenen Kampf mit dem Jungfinnenthum zurückbebt. Bei der zweifelhaften Lage, in der das Großfürstenthum sich an und für sich befand, konnte ein durch nationale Gegensätze geschürter Hader von wahrhaft tödtlichen Folgen sein. Nahmen die Finnen die Rolle der unterdrückten Nationalität auf, beriefen sie sich außerdem noch auf ihre russischen Sympathien, so war ein gewaltsamer Eingriff unvermeidlich und die gesammte Zukunft des Vaterlandes aufs Spiel gestellt. Dazu kam, daß die moralischen Eroberungen, welche die durch talentvolle Dichter und Gelehrte geführte jungfinnische Schule gemacht, bis tief in das schwedische Lager reichten und namentlich den größten Theil der Jugend hinüber gezogen hatten. Mochte man der neuen Richtung Concessionen, so konnte man sie vielleicht noch in das patriotische Interesse ziehen, — andern Falls setzte man sich dem Vorwurf aus, wohlmeinende und tratable Männer durch Hartnäckigkeit abgestoßen und in das feindliche Lager getrieben zu haben. Mußte man sich doch überdies sagen, daß die materiellen Vortheile, welche das arme, bei ungünstigen Erndten mit dem Hungertode bedrohte Land von der Verbindung mit Rußland zog, die Massen längst mit russischen Sympathien erfüllt hatten.

So lange der Kaiser Nicolaus lebte, war selbst an einen Ausgleich der Differenzen zwischen jungfinnischen Wünschen und schwedischen Concessionen nicht zu denken. Da Alles, was nach selbständigem Parteilieben ausah streng verpönt war, die von Petersburg aus instruirte Präventivcensur überdies dafür Sorge trug, daß die öffentlichen Blätter auf dem Niveau jener

Harmlosigkeit blieben, welche die Regierung für gesunden conservativen Zuständen entsprechend hielt, so versteckten die vorhandenen Gegensätze sich hinter literarischen Controversen, welche die politische Frage eigentlich nur symbolisch andeuteten. Dem Verlangen der Fennomanen nach literarischen Gesellschaften und selbständigen Organen wurde soweit entsprochen, daß dieselben keinen Grund zur Klage hatten, der innere Friede und die bestehenden Einrichtungen ungestört blieben.

So ging es bis zum orientalischen Kriege und dem Tode des Kaisers Nicolaus fort. Als die Engländer vor Helsingfors und Lovisa lagen, das gesamte Land von russischen Truppen starre, die von der Regierung gehaltenen Zügel immer straffer angezogen wurden, zeigte sich, daß die kluge Nachgiebigkeit der finnländischen Schweden hingereicht hatte, die früheren russischen Sympathien Jungfinnlands zu schmälern und den von dieser Partei ausgebildeten specifisch finnischen Enthusiasmus zu einer Waffe des Patriotismus zu machen. Bei verschiedenen Gelegenheiten wurde bemerkbar, daß die Finnländer sich in dem großen Kampf, der zwischen Rußland und den Westmächten ausgekämpft wurde, ziemlich deutlich als Westeuropäer fühlten und ganz genau wußten, wie groß die Opfer waren, welche ihnen die Verbindung mit dem mächtigen Staat des Ostens auferlegt hatte. Kaum hatte Nicolaus seine Augen geschlossen, so brach von allen Seiten das von Hoffnung getragene Verlangen nach einer Umgestaltung im Sinn der liberalen Zeitideen stürmisch hervor. Nach Jahrzehnten unterwürfigen Schweigens erinnerte man sich plötzlich daran, daß das Großfürstenthum Finnland keine russische Provinz, sondern ein selbständiger constitutioneller Staat sei und daß gesetzlich keine Gründe dafür vorhanden seien, die Präventivcensur und die übrigen Beschränkungen der Nicolaitischen Dictatur länger zu tragen. Begünstigt durch die große Umwälzung, welche sich seit dem orientalischen Kriege und dem pariser Friedensschluß im Schooß des russischen Volkslebens vollzogen hatte, ermuthigt durch die liberale Haltung des Kaisers, der eben mit der Aufhebung der Leibeigenschaft beschäftigt war, trat Finnland mit seinen Ansprüchen auf Wiederherstellung verfassungsmäßiger Zustände immer deutlicher hervor und die jungfinnische Partei sah sich durch die Macht der öffentlichen Meinung und zu Folge der Verstärkung, welche sie durch zuströmende ursprünglich schwedische Elemente erfahren hatte, gezwungen, nicht nur mitzumachen, sondern an die Spitze der Bewegung zu treten.

Zunächst gewann die periodische Presse, welche sich bis dazu ebenso leblos verhalten, wie in Rußland, einen ungeahnten Aufschwung. Binnen kurzem wuchs ein ganzes Heer schwedischer und finnischer Zeitungen empor, welche sich trotz der noch immer bestehenden Präventivcensur, ziemlich frei bewegten und das Thema von der Nothwendigkeit des baldmöglichsten Zusam-

mentritts der seit einem halben Jahrhundert in Vergessenheit gekommenen Stände unaufhörlich varirten: ein in Stockholm herausgegebener „Finnländischer Censurkalender“ sorgte dafür, daß das Publikum auch von denjenigen Gedanken seiner Publicisten regelmäßige Kunde erhielt, welche der Rothstift des Censors als mit der öffentlichen Wohlfahrt unverträglich entfernt hatte.

Im Herbst des Jahres 1861 erfolgte endlich die Veröffentlichung eines an den Minister-Staatssecretär gerichteten kaiserlichen Handschreibens, welches die baldige Einberufung der getreuen Stände des Großfürstenthums Finnlands in nahe Aussicht stellte. So groß aber war die Masse der durch die Unterlassungen eines halben Jahrhunderts aufgehäuften Geschäfte, daß zunächst eine (verfassungsmäßig mit vorgesehene) ständische Ausschuß-Comission niedergesetzt werden mußte, um die zahllosen Vorlagen, welche der Erledigung harften, einigermaßen zu ordnen und festzustellen, auf welchen Gebieten durchgreifende Neuschöpfungen nöthig seien. Alle Zweige der Gesetzgebung befanden sich im Zustande der Verwirrung; eine große Anzahl alter Vorschriften war zu Folge der Verordnungen, welche sich im Schooß des wirtschaftlichen und socialen Lebens vollzogen hatten, vollständig unpractisch geworden, andere hatte das bon plaisir der Regierung außer Kraft gesetzt, wieder andere waren modificirt worden, ohne daß Jemand anzugeben wußte, woher diese Veränderungen stammten und in wie weit sie verbindlich waren. Criminal- und Civilrecht, Proceßwesen, Preßgesetz, Communications- und Schulwesen, Steuerordnung und Handelsgesetzgebung — Alles bedurfte seit Jahren radicaler Neugestaltungen, welche wegen der kaiserlichen Scheu vor Anerkennung der ständischen Prærogative unterlassen worden waren; nebenher galt es eine Schaar administrativer Uebergriffe, wenn nicht förmlich zur Sprache zu bringen, so doch im Stillen zu beseitigen. Die liberale Jugend drängte außerdem zu einer Verwandlung der alten schwedischen Vierstände-Verfassung in eine moderne Constitution, nach belgischem Muster.

Volle achtzehn Monate dauerte es, bevor der ständische Ausschuß (Uäkrot) die Reinigung des Augiasstalles, den er vorgefunden, beendete. Seine Thätigkeit wurde von der jungen Presse mit lebhaftem Eifer verfolgt und schon die wiederholten Mahnungen derselben, nicht außer Augen zu setzen, daß es Sache der Stände sein werde, über die Vorlagen der Commission zu beschließen, bewiesen, daß Finnland seinen Rechten Nichts vergeben sehen wollte und keineswegs gewillt war, die Commission für ein Surrogat des Landtags gelten zu lassen. Daß die Regierung dem Gedanken nicht ganz fremd gewesen war, die Ständeverammlung zu umgehen, dürfte schon durch den Umstand bewiesen sein, daß der Uäkrot seinen Bericht an den Kaiser mit einem Hinweis auf den „unmaßgeblichen Charakter“ seine Arbeiten beschloß. — Was den Inhalt dieser Beschlüsse anlangt, so sprachen dieselben sich für Abschaffung des Adels-

privilegiums auf den ausschließlichen Besitz gewisser Rittergüter, Abschaffung der Deportation nach Sibirien (die „auf dem Verwaltungswege“ eingeführt worden war), Trennung der Schule von der Kirchenverwaltung (Domcapitel), periodische Wiedereinberufung der Stände u. s. w. aus: außerdem hatten 43 Mitglieder Adressen an den Kaiser und den Landtag beschlossen, welche die Gleichstellung der finnischen Sprache mit der schwedischen und Einführung derselben in die höheren Schulen, die Gerichtshöfe und Verwaltungsstellen beantragten.

Erst im September 1863 trat der Landtag zusammen; er fiel in einen Zeitpunkt, der an und für sich höchst ungünstig war, denn wenige Monate früher war der polnisch-lithauische Aufstand ausgebrochen und das russische Nationalgefühl zu einem beleidigenden Mißtrauen gegen die nicht-russischen Unterthanen seines Monarchen gereizt worden. Die Moskauer Presse erhob schon im Frühsommer 1863 gegen Finnland die Anklage auf separatistische Bestrebungen, und verschiedene andere russische Journale suchten durch die Veröffentlichung finnischer Klageschriften über die schwedische Gewaltherrschaft den Gegensatz zwischen der herrschenden und der beherrschten Classe ebenso zu schüren, wie in den Ostseeprovinzen und in Lithauen; dazu kam, daß einzelne Conflicte zwischen den Offizieren der in Finnland stehenden russischen Armee und den Einwohnern stattgefunden und einige Helsingforsker Journale sich im Vollgefühl ihrer constitutionellen Herrlichkeit unvorsichtiger Aeußerungen darüber schuldig gemacht hatten, daß Finnland im Fall eines Krieges zwischen Rußland und den die Polen unterstützenden Westmächten neutral bleiben müsse. Die Sprache der russischen Presse gegen Finnland wurde immer drohender. Die Neigung ein russisch-finnisches Bündniß gegen das Schwedenthum abzuschließen trat namentlich in den Spalten der panslawistischen Organe immer deutlicher hervor.

Noth und Klugheit geboten, den Gefahren welche der Selbständigkeit des Vaterlandes einerseits durch zu weitgehende constitutionelle Forderungen, andererseits durch Verletzung der Ansprüche der Fennomanen bereitet werden konnten, rechtzeitig zuvor zu kommen. Man begnügte sich damit, auf dem Landtage die dringendsten Forderungen der Zeit zu befriedigen und verzichtete auf weitergehende Pläne; das Finnenthum wußte man durch großmüthige Concessionen, die über das Maß der Forderungen hinausgingen, vollständig zu entwaffnen.

Noch bevor der Landtag zusammentrat erließ der finnländische Senat ein an sämtliche Gerichte und Verwaltungsstellen gerichtetes Circularschreiben, welches die bedingungslose Entgegennahme finnisch abgefaßter Sakhschriften und Gesuche anordnete. Der Landtag ging noch weiter, indem er nicht nur die volle Parität beider Sprachen aussprach, sondern als Princip aner-

kannte, daß die finnische Sprache allmählich zur erstberechtigten gemacht und allmählich auch in die Unversität und die höheren Lehranstalten eingeführt werden sollte. Auch der Landtag von 1867 sprach sich in diesem Sinne aus und binnen weniger Jahre wird die finnische Sprache die auf allen Gebieten des öffentlichen Lebens wenn nicht ausschließlich gültige, so doch vorherrschende sein.

Daß diese Opfer nicht vergeblich gebracht wurden, sondern der Selbstständigkeit des Großfürstenthums wesentlich zu Gute gekommen sind, hat sich in den letzten Jahren deutlich gezeigt. Die Verwandlung des alten Vierstände-Systems in eine modern zugeschnittene Constitution ist zwar ebensowenig erreicht worden, wie die Herstellung einer unbeschränkten, nur den Gerichten verantwortlichen Pressfreiheit. Die Finnländer haben sich sogar gefallen lassen müssen, das französische Verwahrungssystem gegen den ausdrücklichen Beschluß des Landtags eingeführt zu sehen. Die russische Presse aber, welche noch vor wenigen Jahren Miene machte, Finnland ebenso zu behandeln wie Litthauen und die Ostseeprovinzen Liv-, Est- und Kurland, hat ihre Hörner wieder eingezogen und läßt die Finnländer in Ruhe; ihre Hauptwaffe, die Berufung auf den „abnormen“ Charakter einer politischen Einrichtung, welche Sprache und Cultur der Minorität zur Herrschaft über die Majorität einsetzt, ist ihr durch die kluge Politik des finnländischen Landtages entwunden worden und das nordische Großfürstenthum darf noch für einige Zeit hoffen, von dem Eindrang des slavischen Wesens verschont zu bleiben. Die Wünsche für Ausbau der alten Verfassung, Verantwortlichkeit des Staatssecretärs und seiner Beamten vor dem Landtage, Herstellung wirklicher Pressfreiheit u. s. w. werden wahrscheinlich nicht in Erfüllung gehen, so lange Rußland den Traditionen des Absolutismus treu bleibt, aber unter den einmal gegebenen Verhältnissen will es schon etwas sagen, wenn auch nur die Hauptstücke der Verfassung von 1809 aufrecht erhalten und Versuche zur Verschmelzung Finnlands mit dem russischen Reiche abgewandt worden sind.

Läßt sich vom politischen Standpunkt aus in der That nicht leugnen, daß die von der schwedischen Parthei in Finnland befolgte Handlungsweise (für welche in der gesammten neueren Geschichte kaum ein Analogon zu finden sein dürfte) von ebenso vieler Selbstlosigkeit wie staatsmännischer Umsicht zeugt, so erscheint die beliebte Lösung des finnländischen Nationalitätenstreits doch in wesentlich verändertem Lichte, wenn wir sie aus dem Gesichtspunkt der Kultur betrachten. Es ist ein mehr wie kühnes Unternehmen, eine kleine noch nicht anderthalb Millionen Menschen zählende und dazu arme Nation in Bezug auf ihre Bildung selbstständig machen und auf eigene Füße stellen zu wollen. Weder die Kalewala noch ein anderes der neu herausgegebenen finnischen Nationalepen besitzt die Kraft, den Ausfall zu decken, der nothwendig entstehen muß, wenn auf die reichen literarischen Hilfsquellen verzichtet wird, welche dem Großfürstenthum bisher aus Schweden zufließen. Die begeisterten Anstrengungen, welche seit den letzten Jahrzehnten gemacht worden sind und noch gegenwärtig gemacht werden, um eine finnische wissenschaftliche Literatur zu begründen, werden schwerlich ausreichen, die Veräumnisse von Jahrhunderten auszugleichen und für die Entbehrungen schadlos zu halten, die man sich selbst auferlegt hat, indem man darauf verzichtete, von der vorgehenden schwedischen Geistesarbeit zu zehren. Finnland besitzt nur eine Unversität; wird diese, wie beabsichtigt war, vollständig finnisiert, so ist sie die einzige ihrer Art, und von dem Verkehr mit den übrigen Hochschulen des Welttheils noch mehr abgeschnitten, wie bisher, wo sie wenigstens an den in den schwedischen Anstalten erzielten Resultaten Antheil hatte. Die Pro-

duktionskraft des Volks wird, wenn der Rausch der Begeisterung verfliegen ist, in welcher man sich gegenwärtig bewegt, nothwendig erlahmen, denn sie ist über ihr natürliches Maaß hinaus gesteigert; ist der Stillstand einmal eingetreten, so scheint ein Rückschlag unvermeidlich. Zu den verlassenen schwedischen Fleischtöpfen zurückzukehren, wird dann aller Wahrscheinlichkeit nach nicht mehr leicht sein und unter allen Umständen dem Selbstgefühl der Nation einen harten Stoß versetzen.

Die Herrschaft des finnländischen Particularbewußtseins, wie wir daselbe oben zu schildern versuchten, ist übrigens schon gegenwärtig so ziemlich vorüber. Fühlt man auch nicht wieder so gut schwedisch, wie vor fünfzig und sechzig Jahren, so steht man doch unter dem Einfluß des Scandinavismus und das Ideal eines Föderativstaates, in welchen Dänemark, Norwegen, Schweden und Finnland verschmolzen werden sollen, zählt gerade unter den Jungfinnländern zahlreiche Anhänger, zumal seit man aus den in den letzten Jahren gemachten Erfahrungen gelernt hat, daß die Anschließung an das Russenthum ihre sehr bedenklichen Folgen haben kann. Schon zur Zeit des dänisch-deutschen Krieges wurde in Helsingfors und Abo eifrig zu Gunsten der Blutsverwandten an der Eider gesammelt und die Presse Finnlands gehörte zu den lebhaftesten und ausgesprochensten Gegnern der gegen Dänemark und später gegen Oestreich geübten preußisch-deutschen Politik. Während Jungfinnland seit Erreichung seiner Ziele überhaupt zahmer geworden ist und überdies innerhalb des scandinavischen Föderativstaats der Zukunft die Möglichkeit specifisch finnischer Entwicklung offen gelassen sieht, acceptirt die schwedische Partei die scandinavische Idee schon als Ersatz für den verloren gegangenen Zusammenhang mit dem Staat, dem Finnland zu danken hat, daß es überhaupt zu den Kulturländern zählt. Wie eifrig man aber in Stockholm darauf bedacht ist, aus den scandinavischen Sympathien der Finnländer für das eigene Interesse Capital zu schlagen, das haben wir noch vor wenigen Tagen aus der Norddeutschen Allgemeinen Zeitung erfahren, als diese tadelnd berichtete, der in Stockholm versammelte schwedische Journalistentag habe eine Resolution angenommen, nach welcher alle Nachrichten aus Norwegen, Dänemark und Finnland künftig der Rubrik „Inland“ einverleibt werden sollen.

Einladung und Programm

zur

zehnten Versammlung des volkwirthschaftlichen Congresses,

welche

in Breslau

vom 31. August bis incl. 3. September d. J. stattfindet und am 31. August, Vormittags 10 Uhr, eröffnet wird.

1. Die Anmeldung wie die Aushändigung der Eintrittskarten nebst etwaigen Schriften über die Berathungsgegenstände erfolgt gegen Erlegung von 3 Thalern oder 5¼ Gulden süddeutscher oder 4½ Gulden östreichischer Währung bei dem Local-Comité am 30. und 31. August d. J. Vor- und Nachmittags in dem Anmeldebüreau